



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Martin Heidegger – DENKWEGE

ISBN 978-3-608-94761-8

E-Book ISBN 978-3-608-20177-2

Die vierbändige Kasette beinhaltet:

*Kleine Schriften*

*Bauen Wohnen Denken. Vorträge und Aufsätze*

*Der Satz vom Grund*

*Unterwegs zur Sprache*

Martin Heidegger

DER SATZ VOM  
GRUND

Klett-Cotta

*Der Satz vom Grund*

Text der durchgesehenen Erstausgabe  
(Pfullingen, Verlag Günther Neske, 1957),  
erweitert um die handschriftlichen Ergänzungen des Autors  
aus seinem Handexemplar.

Herausgegeben von Alfred Denker und Dorothea Scholl

Die Sternchenmarkierungen (\*), die Ziffern in eckigen Klammern [ ]  
am Seitenrand, die Fußnoten sowie wichtige Hinweise zur Lektüre werden in  
den *Editorischen Anmerkungen*, im *Verzeichnis der Abkürzungen*, *Verweisungs-*  
*und Markierungszeichen* und im *Nachwort der Herausgeber* erläutert.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Foto: © ullstein bild – bpk / Digne M. Markovicz

Signatur: © ullstein bild – Granger, NYC

Gesetzt von pagina GmbH, Tübingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-94759-5

E-Book ISBN 978-3-608-20175-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.de>> abrufbar.

## INHALT

Vorwort – 7

Vorlesung – 9

Vortrag – 197

Heideggers Notizen – 221

Heideggers Stichwortverzeichnis – 227

## ANHANG – 229

*Editorische Anmerkungen – 231*

*Editorische Anmerkungen  
zu »Vorlesung« – 231*

*Editorische Anmerkungen  
zu »Vortrag« – 249*

*Editorische Anmerkungen  
zu »Heideggers Notizen« – 254*

*Verzeichnis der Abkürzungen, Verweisungs- und  
Markierungszeichen – 259*

*Nachwort der Herausgeber – 263*

Die hier mitgeteilten Gedanken zum Satz vom Grund gehören in den weiteren Umkreis eines Versuches, dessen Darstellung andere Formen verlangt.

Der unveränderte Vorlesungstext (gelesen im Wintersemester 1955/56 an der Universität Freiburg i. Br.) hat mit Absicht die Wiederholungen des selben Gedankenganges beibehalten.

Der Vortrag wurde am 25. Mai 1956 im Club zu Bremen und am 24. Oktober 1956 an der Universität Wien gehalten.

Nicht Vorgetragenes und die nachträglichen Hinweise sind in eckige Klammern gesetzt.

Freiburg i. Br., März 1957

VORLESUNG\*

Der Satz vom Grund lautet: *Nihil est sine ratione*. Man übersetzt: Nichts ist ohne Grund. Was der Satz aussagt, leuchtet ein. Das Einleuchtende verstehen wir, und zwar ohne weiteres. Unser Verstand wird nicht weiter bemüht, um den Satz vom Grund zu verstehen. Woran liegt dies? Daran, daß der menschliche Verstand selbst überall und stets, wo und wann er tätig ist, alsbald nach dem Grund Ausschau hält, aus dem das, was ihm begegnet, so ist, wie es ist. Der Verstand schaut nach dem Grund aus, insofern er selbst, der Verstand nämlich, die Angabe des Grundes verlangt. Der Verstand fordert Begründung für seine Aussagen und seine Behauptungen. Nur begründete Aussagen sind verständlich und verständig. Indes verlangt der Verstand Gründe nicht erst für seine Aussagen, sondern das menschliche Vorstellen schaut bereits nach Gründen aus, wenn es sich mit dem abgibt, worüber dann erst Aussagen gemacht werden sollen. Das menschliche Vorstellen trachtet in all dem, wovon es umgeben ist und angegangen wird, nach Gründen, oft nur nach den nächstliegenden, bisweilen auch nach den weiter zurückliegenden Gründen, schließlich aber nach den ersten und letzten Gründen.

Dieses Trachten nach den Gründen durchzieht das menschliche Vorstellen, bevor es sich damit abgibt, nur die Aussagen zu begründen. Das überall waltende Trachten nach Gründen verlangt, das Begegnende zu ergründen.

In allem Er-gründen und Be-gründen finden wir uns auf einem Weg zum Grund. Ohne es recht zu wissen, sind wir stets in irgendeiner Weise davon angesprochen, dahin aufgerufen, die Gründe und den Grund zu beachten.

[14] |Als ob sich dies von selbst ergäbe, sind wir in unserem Verhalten und Vorstellen unterwegs zum Grund. Wir haben gleichsam den Satz vom Grund ständig im Ohr: Nihil est sine ratione. Nichts ist ohne Grund. Unser Verhalten trägt überall dem Rechnung, was der Satz vom Grund sagt.

So kann denn auch folgendes nicht überraschen: Überall dort, wo das menschliche Vorstellen nicht nur verständig, sondern mit Überlegung vorgeht, geht ihm mit der Zeit auch eigens auf, daß es dem folgt, was der erst später eigens gesetzte Satz vom Grund aussagt. Dies – daß der Mensch im Gefolge des Satzes vom Grund geht und steht – kommt dem Menschen langsam in den Sinn.

Insofern sich das menschliche Vorstellen darauf besinnt, daß es überall alles auf irgendeine Weise ergründet und begründet, klingt in ihm der Satz vom Grund als Beweggrund seines Verhaltens an. Wir sagen mit Vorsicht: Der Satz vom Grund klingt an. Er wird durchaus nicht so leicht und selbstverständlich ausgesprochen, wie man dies auf Grund seines Inhalts vermuten möchte. Selbst dort, wo das menschliche Vorstellen zu einer Besinnung auf sein eigenes Tun übergeht und diese Besinnung pflegt, selbst dort, wo diese Besinnung zu dem aufsteigt, was man seit langem mit dem griechischen Wort φιλοσοφία benennt, selbst in der Philosophie klingt der Satz vom Grund lange Zeit hindurch nur erst an. Es braucht Jahrhunderte, bis der Satz vom Grund in der zunächst erwähnten kurzen Fassung *als Satz* ausgesprochen wird. Diese Fassung spricht in der lateinischen Sprache. Der Satz vom Grund wurde in dieser Fassung zum ersten Mal im Umkreis derjenigen Besinnun-

gen erreicht und besonders erörtert, die Leibniz im 17. Jahrhundert geglückt sind (vgl. Couturat, *Opuscules et fragments inédits de Leibniz*, Paris 1903, p. 515).\*

Die Philosophie waltet und wandelt sich jedoch im Abendland bereits seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert. Demnach dauerte es zweitausenddreihundert Jahre, bis das abendländisch-europäische Denken dahin gelangte, den einfachen Satz vom Grund zu finden und aufzustellen. [15]

Wie seltsam, daß ein so naheliegender Satz, der unausgesprochen alles menschliche Vorstellen und Verhalten überall lenkt, so viele Jahrhunderte gebraucht hat, um eigens als Satz in der genannten Fassung ausgesprochen zu werden. Aber noch seltsamer ist es, daß wir uns immer noch nicht darüber wundern, mit welcher Langsamkeit der Satz vom Grund zum Vorschein kommt. Man möchte die lange Zeit, die er dazu brauchte, seine Incubationszeit nennen: zweitausenddreihundert Jahre für das Setzen dieses einfachen Satzes. Wo und wie hat der Satz vom Grund so lange geschlafen und das in ihm Ungedachte vorausgeträumt? Es ist jetzt noch nicht der rechte Augenblick, um dem nachzudenken. Vermutlich sind wir jetzt auch noch nicht wach genug für das Seltsame, das sich ankündigt, wenn wir einmal beginnen, auf die ungewöhnlich lange Incubationszeit des Satzes vom Grund gebührend zu achten.

Zunächst finden wir nichts Aufregendes daran. Die ausgemäße Fassung des Satzes unterblieb nun einmal lange Zeit. Und als der Satz ausgesprochen war, änderte sich am Gang des Denkens anscheinend nichts Wesentliches. Wozu also die Verwunderung über die seltsame Geschichte des Satzes vom Grund? Machen wir uns nichts vor. Der Satz vom Grund und seine Geschichte reizen uns durchaus nicht, länger dabei zu verweilen. Dafür haben wir

genug anderes, was uns aufregt, z. B. die Entdeckung neuer Elemente in den Naturwissenschaften, z. B. die Entdeckung neuartiger Uhren, die es ermöglichen, das Alter der Erde zu errechnen; oder z. B. ein Buch über »Götter, Gräber und Gelehrte«;\* oder ein Bericht über die Konstruktion des Weltraumschiffes.

[16] Aber der Satz vom Grund – diese naheliegende Aussage, und | daß die gleichfalls naheliegende kurze Fassung so lange Zeit hindurch nicht gefunden werden konnte! Warum rührt uns dergleichen nicht an, gar so, daß es uns umwirft? Warum nicht? Antwort: weil unser Verhältnis zum Naheliegenden seit je stumpf ist und dumpf. Denn der Weg zum Nahen ist für uns Menschen jederzeit der weiteste und darum der schwerste.

Deshalb ahnen wir auch kaum, wie nahe uns das liegt, was der Satz vom Grund sagt. Kein Wunder, daß uns nicht im geringsten anrührt, was man die seltsame Geschichte dieses Satzes nennen könnte.

Was sollen wir uns denn überhaupt um so leere Sätze wie den Satz vom Grund kümmern? Leer ist er doch, weil es daran nichts Anschauliches zu erblicken, nichts mit der Hand zu greifen und selbst mit dem Verstand nichts weiter zu begreifen gibt. Wir sind mit dem Satz vom Grund, kaum daß wir ihn hören, auch schon fertig. Und dennoch – vielleicht ist der Satz vom Grund der rätselvollste aller nur möglichen Sätze. Wäre dem so, dann täten wir gut daran, achtsamer mit ihm umzugehen als bisher. Sind wir dazu bereit, dann ist es nötig, daß wir erst einmal bedächtig auf das hören, was der Satz sagt und wie er sein Gesagtes sagt.

Nihil est sine ratione. Nichts ist ohne Grund. Nichts, d. h. hier: nicht ein Etwas von all dem, was auf irgendeine Weise ist, ist ohne Grund. An dieser Fassung des Satzes vom Grund fällt sogleich auf, daß er zwei Verneinungen

enthält: Nihil – sine; Nichts – ohne. Die doppelte Verneinung ergibt eine Bejahung: Nichts von dem, was irgendwie ist, ist ohne Grund. Dies sagt: Jegliches, was ist, jedes irgendwie Seiende hat einen Grund. In der lateinischen Fassung lautet dies: omne ens habet rationem.

Gewöhnlich geben wir der bejahenden Form eines Satzes sowohl sachlich als auch sprachlich vor der verneinenden den Vorzug. | Bei der jetzt genannten Fassung des Satzes vom Grund liegt es anders. Inwiefern? [17]

Die bejahende Aussage: »Jegliches Seiende hat einen Grund« klingt wie eine Feststellung. Sie vermerkt, daß jedes Seiende mit einem Grund ausgestattet ist. Eine Feststellung läßt sich daraufhin prüfen, ob das Festgestellte und wie weit es zutrifft. Können wir nun nachprüfen, ob jedes Seiende einen Grund hat? Um diese Nachprüfung durchzuführen, müßten wir jegliches Seiende, das irgendwann und irgendwo ist, war und sein wird, vor uns bringen, um dann nachzusehen, inwiefern es einen Grund für sich bei sich hat. Eine solche Nachprüfung bleibt dem Menschen versagt. Wir kennen jederzeit nur Ausschnitte aus den verschiedenen Bezirken des Seienden und auch diese wiederum nur nach beschränkten Hinsichten, in einzelnen Schichten und auf besonderen Stufen. Unsere Feststellung: »Jedes Seiende hat einen Grund« ruht somit, wie man sagt, auf schwachen Füßen. Angenommen, wir wären imstande, alles wirklich Seiende daraufhin zu prüfen, daß es jeweils einen Grund hat, so bliebe doch immer noch das offene Feld dessen, was nicht wirklich ist und dennoch ist, insofern es möglich – ist. Auch dieses Mögliche, das möglicherweise Seiende gehört zum Seienden im weiteren Sinne und hat einen Grund seiner Möglichkeit. Wer aber dürfte sich anmaßen, all das, was möglich ist und möglicherweise wirklich ist, im geringsten zu überblicken?

Indessen wird mancher sich schon gesagt haben, der Satz vom Grund sei in der Fassung: »Jedes Seiende hat einen Grund« gar keine bloße Feststellung, deshalb brauche er auch nicht in der Weise nachgeprüft zu werden wie eine Feststellung sonst. Wäre der Satz vom Grund ein bloß feststellender Satz, dann müßte er in der genauen Fassung lauten: Jedes Seiende, soweit das Seiende bislang beobachtet werden konnte, hat einen Grund.

[18] | Allein der Satz vom Grund will mehr sagen, nämlich dies: Allgemein und d. h. in der Regel hat jedes Seiende irgendeinen Grund dafür, daß es ist und so ist, wie es ist. Doch inwiefern gilt die Regel? Die Gültigkeit einer Regel ist kaum leichter nachzuprüfen als die Richtigkeit einer Feststellung. Außerdem gehört zur Regel die Ausnahme. Der Satz vom Grund sagt jedoch schlichthin: Jedes Seiende hat einen Grund. Was der Satz setzt, setzt er als ausnahmslos. Der Satz vom Grund ist weder eine Feststellung noch eine Regel. Er setzt, was er setzt, als Notwendiges. Dieses spricht er als Un-umgängliches durch die doppelte Verneinung »Nichts ... ohne« aus.

Die verneinende Satzform spricht deutlicher als die bejahende. Diese muß sachgemäß lauten: Jedes Seiende hat *notwendig* einen Grund. Doch welcher Art ist diese Notwendigkeit? Worin beruht sie? Worauf gründet der Satz vom Grund? Wo hat der Satz vom Grund selber seinen Grund? Indem wir so fragen, streifen wir schon das Verhängliche und Rätselvolle dieses Satzes. Freilich kann man das Rätselhafte des Satzes vom Grund mit einem Machtanspruch auf einen Schlag beseitigen. Man versichert, was der Satz aussage, sei unmittelbar einleuchtend; er bedürfe weder einer Nachprüfung noch gar eines Beweises. Angesichts solcher Sätze ist nämlich die Philosophie allzugern geneigt, sich auf das unmittelbar Einleuchtende zu berufen. Allein

niemand wird die Behauptung wagen, daß der Satz vom Grund bedingungslos unmittelbar einleuchte in dem, was er aussagt. Damit etwas einleuchte und d. h. leuchte, muß nämlich ein Licht scheinen. Das Scheinen dieses Lichtes ist eine entscheidende Bedingung dafür, daß das im Satz Gesagte so leuchtet, daß es uns einget, einleuchtet.

In welchem Licht ist dann der Satz vom Grund ein einleuchtender Satz? Welches Licht braucht der Satz, um zu leuchten? Sehen wir dieses Licht? Und falls wir es sehen, ist es nicht | immer gefährlich, ins Licht zu sehen? Offensichtlich können wir das Licht, worin der Satz vom Grund einleuchtet, nur so finden, daß wir erst klären, welcher Art von Sätzen dieser Satz vom Grund zugehört. [19]

Über den Satzcharakter des Satzes vom Grund wurde schon einiges erwähnt. Wir unterschieden die verneinende und bejahende Form seiner Fassung. Manche werden finden, daß bisher schon genug von der Form dieses Satzes geredet wurde, daß es an der Zeit sein dürfte, ohne weitere Umschweife auf den Inhalt des Satzes vom Grund einzugehen. Man wird behaupten, Betrachtungen über die Form von Sätzen gehörten in die Grammatik und Logik.

Diese Stellungnahme scheint berechtigt zu sein. Sie ist es sogar, und zwar überall dort, wo es sich um Aussagen und Sätze handelt, bei denen es ausschließlich auf den Inhalt des Satzes ankommt und vordem auf das, worauf der Satzinhalt selbst sich bezieht. Solches ist der Fall bei allen Aussagen, die sich in unseren Überlegungen, Planungen, Verhandlungen und Berechnungen ergeben. Denselben Stil des Aussagens zeigt auch das Betrachten und Forschen der Wissenschaften. Sie bleiben unmittelbar auf den vorliegenden Gegenstandsbereich bezogen. Auch dort, wo die Wissenschaften ihren jeweiligen Bezug zu ihrem Gegenstand eigens in die wissenschaftlich-methodischen Überlegungen

einbeziehen, wird die Beziehung zum Gegenstand wie etwas unmittelbar Gegebenes vorgestellt. Dies gilt sogar für den Bezirk, in dem sich die Beziehung des erkennenden Subjektes zum Objekt wesentlich verändert wie in der modernen Atomphysik. Nur beiläufig sei vorerst gestreift, daß sich in der modernen Atomphysik ein Wandel des Bezugs zu den Gegenständen vorbereitet, der auf dem Weg über die moderne Technik die Vorstellungsweise des Menschen im ganzen verändert.

- [20] |Indes bleibt auch diese veränderte Art des Vorstellens und das ihm zugeordnete Aussagen immer noch durch eine Kluft von der Weise des Sagens getrennt, die der Satz vom Grund in sich schließt. Dieser Satz läßt sich hinsichtlich seines Satzcharakters niemals auf die Ebene der geläufigen Sätze zurückbringen, auch nicht auf die Ebene der wissenschaftlichen Sätze. Allerdings gibt sich der Satz auf den ersten Anschein hin und beim ersten Anhören so wie alle anderen Sätze auch: Jedes Seiende hat notwendig einen Grund. Jeder Baum hat seine Wurzel. 5 und 7 ist 12. Goethe starb im Jahre 1832. Die Zugvögel fliegen im Herbst nach dem Süden.

Die genannten Sätze sind, grob gesehen, grammatisch auf dieselbe Weise gebaut. Es sind einfache Aussagen. In dieser Hinsicht vernehmen wir zunächst auch den Satz vom Grund. Solange diese Hinsicht als die allein maßgebende festgehalten wird, können wir auch den Satz vom Grund nicht aus dem Umkreis dieser Satzform herauslösen.

Allein das, was der Satz vom Grund setzt und wie er es setzt, die Weise, wie er, streng gedacht, ein Satz ist, läßt sich mit allen anderen Sätzen nicht vergleichen. Dies behaupten wir. Falls diese Behauptung wahr ist, legt sie schon jetzt den Zweifel nahe, ob der Satz vom Grund überhaupt ein Satz

im Sinne der grammatisch verstandenen Aussage ist. Vermutlich könnte das, was er sagt und wie er es sagt, uns in eine ganz andere Weise des Sagens versetzen. Darum müssen wir jetzt schon, bei dem ersten tastenden Versuch, den Satz vom Grund zu erörtern, deutlicher, wenn auch immer noch grobschlächtig genug, auf seine Eigenart hinweisen. Es hieß vorhin, der Satz vom Grund enthalte keine bloße Feststellung, er spreche auch nicht nur eine Regel aus, die Ausnahmen zuläßt. Der Satz sagt etwas, was sich notwendig so verhält, wie es sich verhält: Jedes und alles Seiende hat notwendig einen Grund. Der Satz sagt solches, | von dem wir nicht abgehen können. Der Satz sagt etwas Unabdingbares. Der Satz spricht, wie wir zu sagen pflegen, etwas Grundsätzliches aus. Der Satz vom Grund ist ein Grundsatz. Vielleicht dürfen wir sogar noch mehr behaupten und sagen: *Der Satz vom Grund ist der Grundsatz aller Grundsätze*. Dieser Hinweis verweist uns mit einem kaum merklichen Stoß in das Rätselvolle, das sich um den Satz und d. h. um das, was er sagt, auf tut. [21]

Die Behauptung, der Satz vom Grund sei *der* Grundsatz, meint zunächst, der Satz vom Grund sei nicht ein Grundsatz neben mehreren anderen, er sei vielmehr der oberste, der dem Rang nach erste aller Grundsätze. Welcher Grundsätze? möchten wir sogleich fragen. Wir halten uns in verschiedenen Bezirken des Vorstellens, Wollens und Fühlens an Grundsätze. Wenn der Satz vom Grund der oberste aller Grundsätze sein soll, dann meinen wir mit dieser Mehrzahl von Grundsätzen jene mehreren ersten Grundsätze, die für alles menschliche Vorstellen richtungs- und maßgebend sind. Als solche ersten Grundsätze kennt man den Satz der Identität, den Satz des Unterschiedes, den Satz des Widerspruchs, den Satz vom ausgeschlossenen Dritten. Zu diesen Sätzen rechnet die überlieferte Lehre

der Philosophie seit Leibniz ausdrücklich auch den Satz vom Grund. Dieser Satz gilt jedoch nicht – auch für Leibniz nicht – als der oberste Grundsatz, geschweige denn als der Grundsatz schlichthin. Als der oberste aller ersten Grundsätze gilt der Satz der Identität. Man faßt diesen Satz öfter in die Formel:  $A = A$ . Aber Gleichheit ist etwas anderes als Identität. Doch was Identität eigentlich besagt, ist durchaus nicht eindeutig und einhellig bestimmt. Identität kann bedeuten, daß etwas das Selbe ist und nichts weiter als das Selbe: das Selbe es selber, das Selbe mit sich selbst. Man sagt statt dessen oft ungenau, identisch heiße: mit sich selbst gleich. Aber Gleiches gibt es nur, wo mehreres ist. Selbig  
[22] | mit sich selber kann aber jedes einzelne für sich, kann jedes einzige sein.

Andere wiederum bestimmen die Identität anders. Identität bedeute Zusammengehörigkeit von Verschiedenen im Selben, deutlicher: Zusammengehörigkeit von Verschiedenen auf Grund des Selben. Auf dem Grund? Das Selbe kommt hier als der Grund der Zusammengehörigkeit ins Spiel. In der Identität spricht der Charakter des Grundes als das, worauf und worin die Zusammengehörigkeit von Verschiedenen beruht.

Daraus ersehen wir schon, wengleich nur ungefähr, daß die Identität in dem, was sie ist, nicht ohne den Grund auskommt. Vom Grund aber handelt der Satz vom Grund. Der Satz der Identität könnte also im Satz vom Grund gründen. So wäre nicht jener, der Satz der Identität, sondern dieser, der Satz vom Grund, der oberste Grundsatz aller ersten Grundsätze.

Vielleicht ist der Satz vom Grund auch nur der primus inter pares, der Erste unter den ersten Grundsätzen, die im Grunde untereinander gleichen Ranges sind. Auf jeden Fall ist die Behauptung, der Satz vom Grund sei der oberste

Grundsatz, nicht völlig aus der Luft gegriffen. Die Behauptung widerspricht allerdings der überlieferten Lehre von den Grundsätzen. Diese Lehre ist denn auch, was ihre vorgebliche Klarheit und Gültigkeit betrifft, mehr durch eine weit zurückreichende Gewöhnung des Vorstellens gesichert als durch ein Denken, das sich auf das Fragwürdige einläßt und dabei verweilt. Um dieses Fragwürdige zu finden, brauchen wir jedoch nicht erst in weitabliegendes Gelände des Denkens fortzuwandern.

Die Frage nach den obersten Grundsätzen und nach der Rangordnung unter ihnen irrt freilich im Nebel herum, solange sich nicht eine Klarheit darüber auftut, was denn ein Grundsatz ist. Die Beantwortung dieser Frage verlangt, daß wir hinreichend deutlich wissen, erstens was ein Grund und zweitens was ein | Satz ist. Wo und wie erhalten wir [23] eine verlässliche Auskunft darüber, was ein Grund ist? Vermutlich durch den Satz *vom Grund*. Doch merkwürdigerweise handelt der Satz vom Grund durchaus nicht vom Grund als solchem. Der Satz vom Grund sagt vielmehr: Jedes Seiende hat notwendig einen Grund. Der Satz vom Grund setzt seinerseits schon voraus, daß bestimmt sei, was ein Grund ist, daß klar sei, worin das Wesen des Grundes beruht. Der Satz vom Grund gründet auf dieser Voraussetzung. Ist dann aber ein Satz, der so Wesentliches voraussetzt, im Ernst noch als ein Grundsatz anzusprechen und gar als der oberste? Der Satz vom Grund hilft uns nicht weit beim Versuch, deutlich zu machen, worin das Wesen von dergleichen wie Grund besteht. Dies zu wissen, ist jedoch nötig, wenn wir uns bei der Erörterung des Grundsatzes nicht in einer verschwommenen Vorstellung dessen aufhalten wollen, was ein Grund-Satz ist.

Doch ebenso nötig ist zu klären, was ein Satz ist. Nach der Lehre der Grammatik besteht der einfache Satz aus

einer Verbindung eines Satzsubjektes mit einem Prädikat. Dieses, das Prädikat, wird dem Subjekt zugesagt, vom Subjekt ausgesagt. Doch was heißt Subjekt? Das lateinische *subiectum*, das griechische *ὑποκείμενον* bedeutet: das zu Grunde Liegende, das, was als Grund vorliegt, nämlich für die Aussage darüber. Also auch dies, was ein Satz ist, läßt sich nur aufhellen, wenn wir zuvor geklärt haben, worin das Wesen des Grundes beruht.

Was ein Grund-Satz ist, bleibt dunkel. Was der Satz vom Grund als der oberste Grundsatz ist, bleibt das für uns Frag-würdige. Solches läßt sich nur unter der Bedingung behaupten, daß wir uns abgewöhnen, das, was unter dem Titel der »Grundsätze« abgehandelt wird, gleichsam nur über den Daumen weg rasch einmal vorzustellen, um uns dann mit wichtigeren Sachen abzugeben.

[24] Wohin wir blicken mögen, die Erörterung des Satzes vom Grund gerät schon bei den ersten Schritten ins Dunkle. So gehört es | sich auch. Denn wir möchten den Satz vom Grund verdeutlichen. Das Deutliche und Lichte braucht indes das Dunkle und den Schatten, sonst gäbe es nichts zu verdeutlichen. Goethe erwähnt einmal (Sprüche in Prosa, ed. Rudolf Steiner, S. 365) einen Satz von Johann Georg Hamann, dem Freund Herders und Kants. Der Satz von Hamann lautet: »Deutlichkeit ist eine gehörige Verteilung von Licht und Schatten.« Goethe fügt kurz und bündig hinzu: »Hamann – Hört!«\*

Es könnte förderlich sein, wenn wir schon bei den ersten Schritten, die der Denkweg dieser Vorlesung uns abverlangt, darauf achten, an welchem Leitfaden wir gehen und in welche Gegend uns dieser Gang führt. Der Weg geht auf den Satz vom Grund zu, auf das, was der Satz sagt, wovon er sagt und wie er es sagt. Der Satz vom Grund lautet: *Nihil est sine ratione*; Nichts ist ohne Grund. Wir sind auf den Inhalt des Satzes nicht eingegangen. Der Weg bog sogleich von dieser naheliegenden Blickrichtung ab. Wir haben uns vielmehr darauf besonnen, welcher Art von Sätzen der Satz vom Grund zugehört. Die Philosophie rechnet ihn zu den obersten Grundsätzen, die man auch Prinzipien nennt. Indem wir über den Satz vom Grund als einen Grundsatz nachdenken, führt uns der zunächst aufgenommene Leitfaden gleichsam außen am Satz entlang. Wir vermeiden es, geradewegs an sein Inneres, den Satzinhalt, zu rühren. Das Bestürzende an diesem Satz ist es, daß schon der Weg außen herum übergenug zu denken gibt. Später muß sich dann herausstellen, ob wir mit diesem Verfahren recht getan haben, d. h. inwiefern dieses Verfahren uns gleichwohl und sogar eher dem Gehalt des Satzes nahebringt, als wenn wir jetzt sogleich eine Erörterung seines Inhalts versuchen wollten.

Wir möchten darum den in der ersten Vorlesungsstunde ergriffenen Faden nicht vorzeitig fallenlassen. Er soll uns

zu einem Standort führen, aus dem wir erst einmal eine nähere Kenntnis darüber erlangen, wie sich der Satz vom Grund im Feld des abendländischen Denkens ausnimmt. Wir gelangen so in eine erste Bekanntschaft mit dem Satz vom Grund als einem Grund|satz. Aus dieser Kenntnis ergibt sich eine Einsicht in unser gewohntes Verhältnis zum Satz vom Grund. Mit dieser Einsicht in unser Verhältnis zu ihm fällt aber zugleich ein Licht auf uns selbst und auf die uns geläufige Art zu denken. So könnte es denn geschehen, daß der Satz vom Grund, auf solche Weise bedacht, uns zugleich einigen Aufschluß über unser eigenes Wesen vermittelte, ohne daß wir uns mit uns selbst beschäftigen.

Wir mögen es wissen oder nicht, wir mögen auf das Gewußte besonders achten oder nicht, überall ist unser Aufenthalt in der Welt, ist unser Gang über die Erde unterwegs zu Gründen und zum Grund. Was uns begegnet, wird ergründet, oft nur recht vordergründig, bisweilen wagen wir uns auch an das Hintergründige und selten genug bis an den Rand der Abgründe des Denkens. Von den Aussagen jedoch, die wir über das vorbringen, was uns umgibt und angeht, verlangen wir, daß man sie begründe. Ergründen und Begründen bestimmen unser Tun und Lassen.

Daß es so mit uns steht, woran liegt dies? Ist es nur eine Tatsache, an die wir uns nicht zu kehren brauchen? Welt und Leben gehen ihren Gang, ohne daß wir uns auf den Satz vom Grund besinnen. Unser Tun und Lassen ist nun einmal davon beseelt, alles irgendwie zu ergründen und zu begründen. Wir können jedoch auch fragen, und zwar allein und genau deshalb, weil unser Tun und Lassen so beseelt ist: Aus welchem Grunde ist unser Tun und Lassen ergründend und begründend?

Die Antwort auf diese Frage enthält der Satz vom Grund. Er enthält die Antwort, gibt sie aber nicht, sondern

verbirgt sie in dem, wovon er sagt. Der Satz vom Grund lautet in der kurzen Fassung: Nihil est sine ratione; Nichts ist ohne Grund. Dies besagt in der bejahenden Fassung: Jegliches, was in irgendeiner Weise ist, hat notwendig einen Grund. Was der Satz sagt, versteht man ohne weiteres. Wir stimmen seiner Aussage zu; | dies jedoch keineswegs nur [27] deshalb, weil wir meinen, der Satz habe sich bislang überall bestätigt und er werde sich auch fernerhin jederzeit bestätigen. Wir stimmen dem Satz vom Grund zu, weil wir, wie man sagt, das sichere Gefühl haben, der Satz selber müßte stimmen.

Allein genügt es, wenn wir den Satz vom Grund auf diese reichlich lockere Weise nur eben gelten lassen? Oder ist dieses Geltenlassen in Wahrheit die größte Mißachtung des Satzes selbst? Der Satz vom Grund ist doch als ein Satz nicht nichts. Der Satz ist selber Etwas. Er ist mithin solches, was nach der eigenen Aussage des Satzes einen Grund haben muß. Welches ist der Grund für den Satz vom Grund? Der Satz selber ruft uns in dieses Fragen. Doch einerseits sträuben wir uns dagegen, auf diese Art noch weiterzufragen, weil sie gegenüber dem einfachen Satz vom Grund eine überdrehte und spitzfindige Frage zu sein scheint. Andererseits sehen wir uns durch den Satz vom Grund selber dazu genötigt, ihm gemäß auch in bezug auf ihn selbst nach dem Grund zu fragen. Wie retten wir uns aus dieser Verlegenheit?

Wir stehen vor zwei Möglichkeiten, die beide in gleichem Maße unser Denken aufregen. Entweder ist der Satz vom Grund derjenige Satz, allgemein dasjenige Etwas, was einzig nicht von dem betroffen wird, was der Satz sagt: Jedes, was irgendwie ist, hat notwendig einen Grund. Es ergäbe sich in diesem Fall das höchst Seltsame, daß gerade der Satz vom Grund – und er allein – aus seinem eigenen

Geltungsbereich herauszufiele; der Satz vom Grund bliebe ohne Grund.

[28] Oder aber der Satz vom Grund hat auch und zwar notwendig einen Grund. Ist aber solches der Fall, dann kann vermutlich dieser Grund nicht nur auch einer neben vielen anderen sein. Vielmehr dürfen wir erwarten, daß der Satz vom Grund, wenn er in seiner vollen Tragweite spricht, gerade sich selber in den höchsten Anspruch auf Begründung nimmt. Der Grund für den Satz vom Grund wäre dann der ausgezeichnete unter allen Gründen, so etwas wie der Grund des Grundes.

Wohin geraten wir aber, wenn wir den Satz vom Grund bei seinem eigenen Wort nehmen und so auf den Grund des Grundes zugehen? Drängt der Grund des Grundes nicht über sich hinaus zum Grund des Grundes des Grundes? Wo ist, wenn wir in dieser Art zu fragen fortfahren, noch ein Halten und damit noch eine Aussicht auf Grund? Ginge das Denken diesen Weg zum Grund, dann müßte es doch unaufhaltsam ins Grundlose fallen.

So möchte man denn hier warnend vermerken: Wer auf solchem Weg zum Grund geht, dessen Denken läuft Gefahr, daß es dabei zugrunde geht. Diese Warnung kann eine tiefe Wahrheit enthalten. Sie kann aber auch nur eine hilflose Abwehr gegen den Anspruch des Denkens sein. In jedem Falle zeigt sich: Mit dem Satz vom Grund und seiner Begründung, mit dem Satz als Grundsatz, ist es eine eigene Sache. Nach der einen Hinsicht versteht man den Satz ohne weiteres und läßt ihn unbesehen gelten. Nach der anderen Hinsicht scheint der Satz unser Denken ins Grundlose zu stürzen, sobald wir in bezug auf den Satz selber mit dem Ernst machen, was er selbst sagt.

Der Satz vom Grund ist es also, der sogleich ein seltsames Licht auf den Weg zum Grund wirft und uns zeigt, daß

wir, wenn wir uns auf die Grundsätze und Prinzipien einlassen, in eine merkwürdig zwielichtige, um nicht zu sagen gefährliche Gegend gelangen.

Diese Gegend ist manchen Denkern bekannt, wenngleich sie mit Recht nur wenig davon sagen. Für uns, die wir am Beginn des Weges zum Grundsatz vom Grund stehen und in dieser Gegend fremd sind, mag es eine Hilfe sein, von jenem Wenigen einiges zu wissen. Wir hüten uns dann bei der Erörterung des Satzes vom Grund sowohl vor übereilten und hochgetriebenen Ansprüchen, als auch vor einer denkmüden Genügsamkeit. [29]

Es ist bekannt, daß Descartes alles menschliche Wissen dadurch auf einen unerschütterlichen Grund (*fundamentum inconcussum*) bringen wollte, daß er zunächst an allem zweifelte und nur das als sichere Erkenntnis zuließ, was sich klar und deutlich darstellt. Leibniz vermerkt zum Vorgehen Descartes', dieser habe es unterlassen auszumachen, worin die Klarheit und Deutlichkeit des Vorstellens, die ihm als Leitprinzipien gelten, bestünden. Descartes hat nach Leibniz an dieser Stelle zu wenig gezweifelt. Darum sagt Leibniz in einem Brief an Johann Bernoulli vom 23. August 1696: *sed ille dupliciter peccavit, nimis dubitando et nimis facile a dubitatione discedendo*; »aber jener (nämlich Descartes) hat auf zwiefache Weise gefehlt, dadurch, daß er allzusehr zweifelte, und dadurch, daß er allzuleicht vom Zweifel Abstand nahm«.\*

Was lernen wir aus dem Wort von Leibniz? Für den Weg zum Grund und für den Aufenthalt in der Gegend der Grundsätze und Prinzipien braucht es zugleich zweierlei: die Kühnheit des Denkens und die Zurückhaltung – beide aber je am rechten Ort.

Deshalb vermerkt schon Aristoteles im 4. Kapitel des vierten Buches der »Metaphysik«, wo er von dem später so

genannten Grundsatz des Widerspruchs und dessen Begründung handelt, folgendes: ἔστι γὰρ ἀπαιδευσία τὸ μὴ γινώσκειν τίνων δεῖ ζητεῖν ἀπόδειξιν καὶ τίνων οὐ δεῖ. (Met. Γ 4, 1006 a 6 sq.).\* »Es liegt nämlich ein Mangel an παιδεία vor, wenn man nicht weiß, wofür ein Beweis zu suchen ist und wofür nicht.«

Das griechische Wort παιδεία, noch halblebendig in unserem Fremdwort Pädagogik, läßt sich nicht übersetzen. Gemeint ist hier der wache und bereite Sinn für das jeweils Geeignete und Ungeeignete.

[30] | Was lernen wir aus dem Wort von Aristoteles? Wer sich in die Gegend der Grundsätze begibt, braucht, um sie weder zu überfordern noch zu unterschätzen, die παιδεία – wir können auch sagen: die Gabe der Unterscheidung zwischen dem, was sich angesichts einfacher Sachverhalte gehört und was sich nicht gehört.

Wenn wir den Worten von Leibniz und Aristoteles noch besinnlicher nachdenken könnten, müßten wir auf den Gedanken kommen, daß die geläufige Meinung viel Fragwürdiges an sich hat, die vorgibt, die ersten Grundsätze und obersten Prinzipien müßten unmittelbar einleuchtend, sonnenklar und schlechthin beruhigend für das Denken sein.

Novalis, der Dichter, der zugleich ein großer Denker war, wußte es anders. Er sagt in einem Fragment (Minor III, S. 171\*\*, Wasmuth III, n. 381\*\*\*):

»Sollte das höchste Prinzip das höchste Paradoxon in seiner Aufgabe enthalten? Ein Satz sein, der schlechterdings keinen Frieden ließe, der immer anzöge und abstieße, immer von neuem unverstündlich würde, so oft man ihn auch schon verstanden hätte? Der unsere Tätigkeit unaufhörlich rege machte, ohne sie je zu ermüden, ohne je gewohnt zu werden? Nach alten mystischen Sagen ist Gott für die Geister etwas Ähnliches.«